

Terror, Hass und Unwissenheit: Was junge Juden bewegt

Mehr als 400 jüdische Menschen haben vier Tage lang in Bergedorf diskutiert, getrauert, gelacht. Warum das nicht nur für sie wichtig ist

Wiebke Schwirten

Bergedorf. Mit weit mehr als 400 jüdischen, jungen Menschen ist der jüngste, viertägige Jugendkongress in Bergedorf, organisiert von der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland und dem Zentralrat der Juden, wohl der größte seiner Art. Das Motto: „Seid dabei und gestaltet das Heute und Morgen in Zeiten globaler Krisen – es ist unser Moment, unsere Zeit: Our Turn!“

Die Sicherheitsvorkehrungen sind hoch, stets patrouilliert Polizei und Sicherheitspersonal in und um den Tagungsort in Bergedorf. Am Eröffnungsabend findet sich auch einige Prominenz ein, unter anderem Stefan Hensel, Antisemitismusbeauftragter Hamburgs, Pianist Igor Levit, Hamburg Polizeipräsident Falk Schnabel und nicht zuletzt Prof. Ron Prosor, seit 2022 Botschafter des Staates Israel in Deutschland.



Jugendkongress der Zentralwohlfahrtsstelle 2025: Schon beim Einchecken ins Tagungshotel wird viel gelacht.

GREGOR MATTHIAS ZIELKE

Man muss insgesamt mit allen Religionen, Hautfarben, Nationen viel offener umgehen. Je mehr Wissen man hat, desto besser.

Jessica Flaster,

Verband jüdischer Studenten

Der 66-Jährige ist extra wegen des Kongresses von Berlin nach Bergedorf gereist, denn die Jugend ist ihm außerordentlich wichtig. Das betont er auch in einem Gespräch, das unsere Redaktion mit ihm führen durfte. Er ruft sowohl den jüdischen als auch den nichtjüdischen jungen Menschen zum Thema Antisemitismus zu: „Solidarität zeigen.“

Nicht wegschauen. Nicht schweigen. Klare Kante zeigen.“ Und er hat auch speziell für Bergedorf Ideen, um die deutsch-israelischen

Beziehungen zu stärken. Die jungen Menschen genießen derweil den Ort der Zusammenkunft, den geschützten Raum in Bergedorf: „Hier können wir uns ungezwungen treffen, über alles sprechen, und können Spaß haben“, sagt Cecilia Chapiro (29) aus Düsseldorf. „Wir sind ja in Deutschland eine so kleine Minderheit, dass man im Alltagsleben eine Persönlichkeitsseite hat, die man so gar nicht zeigt, Themenbereiche hat, die man so gar nicht anspricht“, sagt Daniel Drozdov (24) aus Aachen.

„Wem sage ich, dass ich jüdisch bin?“, fragt Diana Schwarzmann (28) aus Düsseldorf und weiter: „Darüber habe ich mir früher nie Gedanken gemacht. Entweder man

mag mich oder eben nicht. Da soll sich dann jeder sein eigenes Bild machen. Doch heute sind es weniger geworden, die sich interessieren. Das ist sehr schade.“

Antisemitismus gibt es von rechts, links und aus der Mitte

Jessica Flaster (27) kommt aus München. Sie engagiert sich im Verband jüdischer Studenten in Bayern. Sie thematisiert, wie viele Kongressteilnehmer auch, den 7. Oktober 2023, an dem Terroristen der Hamas Hunderte Menschen in Israel ermordet, vergewaltigt und verschleppt haben. „Die Lage ist für Jüdinnen und Juden in Deutschland seit dem 7. Oktober konsequent schlechter und negativer geworden.“

Wir haben immer weniger öffentliche Räume, immer größere Sicherheitsbedenken, wir müssen immer größere Sicherheitsvorkehrungen ergreifen, um uns treffen zu können.“ Was können wir, also die Menschen in Bergedorf, da tun? Die 27-Jährige hat einen verblüffend einfachen Rat: „Viel offener sein. An den Schulen wird viel zu wenig aufgeklärt. Viele haben gar keine Ahnung, was ein Jude ist. Man muss insgesamt mit allen Religionen, Hautfarben, Nationen viel offener umgehen. Je mehr Wissen man hat, desto besser.“

Auch Shelly Meyer (29) aus Hamburg setzt auf Wissen, Aufklärung, Hinterfragung. Sie ist schon seit vielen Jahren öffentlich für die jüdi-

sche Community aktiv. Sie beschreibt, dass sich Jüdinnen und Juden seit dem 7. Oktober in einer Art Parallelwelt befänden. Alles, was in Israel (politisch) passiere, werde auch auf die jüdischen Menschen in Deutschland übertragen – die aber nichts daran ändern könnten.

Es gebe Hass von rechts, links und aus der Mitte, von allen Seiten gebe es Antisemitismus. Das löse schon Existenzängste aus. Zudem habe sich die Sprache seit dem 7. Oktober verhärtet. Menschen schnappten etwas auf Social Media auf „und werfen es in den Raum, als sei es die volle Wahrheit“. Doch eine vollumfängliche Wahrheit gebe es eben nicht. Der Jugendkongress bietet den jungen Teilnehmern

vielfältige Möglichkeiten, sich zu informieren, zu diskutieren, über Probleme zu sprechen – und auch gemeinsam ausgelassen zu feiern. Es gibt Podiumsrunden, Referate, Workshops – und verschiedene Hamburg-Touren, auch zur KZ-Gedenkstätte in Neuengamme.

Ron Dekel (23) aus München ist gerade aus Neuengamme zurück. Was hat er von dort mitgenommen? „Ich bin noch nie dort gewesen. Die Mehrheit derer, die dort umgekommen sind, war nicht jüdisch. Und doch ist eine Verbundenheit da. Diese Orte sind wichtig. Gerade auch im Zusammenhang mit den AfD-Schlussstrichdebatten.“ Und sie seien eben keine Selbstverständlichkeit. So sei es ja ein jahrelanger Kampf gewesen, bis die Gedenkstätte in Neuengamme realisiert werden konnte.

Orte wie die KZ-Gedenkstätte in Neuengamme sind wichtig

Eine Art Gedenkort ist unterdessen auch im Tagungshotel entstanden, der thematisiert, was hier alle umtreibt: Die Geiseln der Hamas, von denen noch immer 59 nicht freigelassen wurden – nach mehr als 500 Tagen. Hier nun im Foyer lehnen drei Fotos auf gelben Stühlen, orangefarbene Luftballons streben an den Lehnen festgebunden in die Höhe. Ein ganz kurzes Band steht für das kurze Leben von Kfir Bibas (1), ein längeres für dessen Bruder Ariel (5), das längste und doch viel zu kurze für die Mutter Shiri Bibas (33).

Davor konzentriert sich Benzi Brofmann, der zuvor auch einen Art-Workshop geleitet hat, um ein großflächiges Bild der drei Hamas-Opfer zu gestalten. Es soll wundervoll werden. Inbal Kimhi (22) und Yahel Cohen (19) aus Israel, die in Deutschland gerade Freiwilligendienste leisten, stehen fasziniert davor. „Es ist so berührend“, sagt Inbal Kimhi, wie der Künstler der Familie fast Leben einhauche. Realität ist aber: Die Opfer der Hamas wurden dieser Tage in Israel beigesetzt.

Israels Botschafter: „Solidarität zeigen. Nicht wegschauen“

Ron Prosor ist prominenter Gast beim Jugendkongress. Was er über die Jugend, Antisemitismus und Bergedorf sagt

Bergedorf. Am Jugendkongress haben in Bergedorf mehr als 400 jüdische, junge Menschen teilgenommen. Als prominenter Gast ist auch Prof. Ron Prosor, Botschafter des Staates Israel, nach Bergedorf gereist. Am Eröffnungsabend nahm er sich Zeit, mit unserer Redaktion über die Jugend, Antisemitismus und die Chancen zu sprechen, wie die deutsch-israelischen Beziehungen auch auf ganz lokaler Ebene gestärkt werden können.

Prof. Ron Prosor ist seit August 2022 Botschafter des Staates Israel in Berlin – und das mit ganzem Herzen. Der Diplomat hat deutsche Wurzeln, die Familie, damals noch

mit dem Namen Proskauer, war 1933, in dem Jahr, als die Nazis in Deutschland die Macht ergriffen, von Deutschland nach Palästina (heute Israel) gegangen. Mit der deutschen Kultur blieb die Familie stets verbunden.

Botschafter setzt sich für Schüler- und Jugendaustausch ein Hamburg hat Ron Prosor schon einige Male besucht, unter anderem wegen des Wiederaufbaus der Bornplatzsynagoge. Zudem besuchte er jetzt den HSV, um sich bei dem Fußballverein für die aktive Mitarbeit im Kampf gegen Antisemitismus zu bedanken. Am Ende stand seine



Prof. Ron Prosor (66) ist Botschafter des Staates Israel in Deutschland.

BOTSCHAFT ISRAEL

Idee, den HSV im Rahmen der jetzt 60 Jahre andauernden diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel zu einem Freundschaftsspiel nach Israel einzuladen. „Den Jugendkongress nach Hamburg-Bergedorf zu bringen, war eine hervorragende Idee. Jüdisches Leben ist bunt und findet

nicht nur in Berlin-Mitte statt. Die jungen Menschen liegen mir sehr, sehr am Herzen“, sagte Ron Prosor bei unserem Gespräch in Bergedorf und weiter: „Die Jugendlichen verstehen nach dem Massaker am 7. Oktober, es ist unheimlich wichtig, zusammenzuhalten.“

Das sei nicht nur eine Herausforderung als Staat, sondern für jeden Juden. Es könne nicht sein, dass junge Menschen sich nicht mehr trauten, in der Öffentlichkeit Hebräisch zu sprechen, Studentinnen an den Unis aus Angst nur noch zu zweit auf die Toilette gingen. „Das ist doch unmöglich. Wir müssen laut bleiben, bereit sein, das zu sagen,

was wahr ist.“ Sowohl von jüdischen jungen Menschen als auch von nichtjüdischen Jugendlichen wünscht er sich im Kampf gegen den Antisemitismus: „Solidarität zeigen. Nicht wegschauen. Nicht schweigen. Klare Kante zeigen.“ Ganz konkret wirbt Israels Botschafter nachdrücklich für den Schüler- und Jugendaustausch.

„Die deutschen Jugendlichen werden in israelischen Familien untergebracht, sie sprechen mit den israelischen Jugendlichen über den Alltag, über Fußball oder ich weiß nicht was. Und sie erleben zusammen israelische Realität. So eine Beziehung bleibt oft noch jahrelang

bestehen. Und diese Jugendlichen sind dann auch in der Lage, Fake News über Israel zu erkennen, weil sie die Wahrheit kennen.“

Und schließlich hat er auch für Hamburg und speziell für Bergedorf eine Idee, wie sich die Beziehungen zwischen den Ländern weiter vertiefen ließen: „Hamburg ist das bis jetzt das einzige Bundesland ohne Partnerstadt in Israel – ich würde mich freuen, wenn sich das ändert. Mit gleich zwei tollen Fußballvereinen in der Stadt wäre das ein echter Gewinn für die deutsch-israelische Freundschaft. Vielleicht könnte Bergedorf hier eine Vorreiterrolle einnehmen.“ *ten*

Anzeige

ENGEL & VÖLKERS

Wir wissen Bergedorf zu schätzen! Lassen Sie Ihre Immobilie professionell bewerten.



BERGEDORF
T +49 (0)40 22 630 510 | Bergedorf@engelvoelkers.com
engelvoelkers.com/bergedorf | Immobilienmakler

